

Christian Wiermer | Gerhard Voogt

DIE NACHT DIE DEUTSCHLAND VERÄNDERTE

riva

Hintergründe, Fakten und
Enthüllungen zu den
dramatischen Übergriffen
der Silvesternacht in Köln

Christian Wiermer | Gerhard Voogt

DIE NACHT, DIE DEUTSCHLAND VERÄNDERTE

Christian Wiermer | Gerhard Voogt

DIE NACHT DIE DEUTSCHLAND VERÄNDERTE

Hintergründe, Fakten und
Enthüllungen zu den
dramatischen Übergriffen
der Silvesternacht in Köln

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@rivaverlag.de

Originalausgabe

1. Auflage 2017

© 2017 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zum Schutz der Persönlichkeit wurden die Namen einiger Personen anonymisiert oder geändert.

Dieses Buch ist eine Lizenz der Kölner Filmproduktion BROADVIEW DISTRIBUTION GmbH und entstand parallel zu den Dreharbeiten eines Dokumentarfilms über die Kölner Silvesternacht.

Umschlaggestaltung: Manuela Amode

Umschlagabbildung: mattbi, Shukaylova Zinaida

Satz: Carsten Klein

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-7423-0189-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-95971-655-0

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-95971-656-7

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.rivaverlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

INHALT

Vorwort	7
»War zum Teil ein heißer Tanz! Frohes neues Jahr, Joe«	9
»Hotspot« Hauptbahnhof	15
»Nur für Köln ist immer alles schwierig«	21
»Ich habe keinen einzigen Polizisten gesehen«	24
Das zerbrochene Fenster – der Rechtsstaat geht k.o.	26
»Ja, ist da keine Polizei?« – »Zu zweit können wir hier wenig ausrichten«	31
Fallakte 1 – Die Vergewaltigung, die keine sein sollte	39
Der Minister geht auf die Polizei los	49
»Eine Respektlosigkeit, wie ich sie in 29 Dienstjahren noch nie erlebt habe«	50
Bloß keine zweite Loveparade!	56
»Sie pitschten uns in den Schritt«	59
»Boa, das haben wir geschafft« – eine trügerische Ruhe.	63
Die Brücke bleibt offen.	70
»Das Problem ist erkannt«, vermerkt das Polizeiprotokoll. Um 1:44 Uhr	83
»Geht weiter und fahrt nach Hause, ich kann euch nicht helfen« – auch die Polizei leidet	89
»Du kommst doch aus Köln, dann weißt du doch, dass du hier nicht feiern gehen darfst«	94
Ein Skandal im Skandal: Die Nachbereitung wird gestoppt	99
Ein Wort macht Karriere: »taharrush gamea«	105
»Es fällt nicht leicht, mit dieser Meldung zu leben«	111
»Köln ming Stadt ... was ist aus dir geworden?«	112
Polizeiabteilungsleiter Düren erkennt ein »erhebliches Verhetzungspotenzial«.	113

Das lange Schweigen der Hannelore Kraft	117
Der späte Weckruf	120
Krafts Umfeld war informiert	123
Der lästige Skandal	127
Der mysteriöse Stornierungswunsch	128
Was kann der Bevölkerung zugemutet werden?.	136
»Klarkommen« – ein Vorzeigeprojekt wird unliebsam.	139
Die Suche nach dem Sündenbock	143
Schutz von Minderheiten oder vorausseilender Gehorsam?	147
Das Leid der Opfer	151
»Super-Recognizer« jagen die Grapscher	157
Die Täter kommen mit einem blauen Auge davon	159
Henriette Reker und die »Armlänge Abstand«	171
Minister Jäger ist nicht zu sprechen	175
Silvestererkenntnisse	181
VS – nur für den Dienstgebrauch: Die BKA-Analyse	182
Grapschern drohen zwei Jahre Haft	185
Die »Kölner Botschaft«.	185
Ein Jahr danach – Medienmacher ziehen Bilanz	189
Wie Silvester die Rechtspopulisten beflügelt	191
Warum Köln?	195
»Niemand kann mir erzählen, dass das nicht abgestimmt oder vorbereitet wurde«	201
Dank	207

VORWORT

Selten haben wenige Stunden so viel ausgelöst: Die massenhaften sexuellen Übergriffe auf Frauen in der Kölner Silvesternacht wurden zum Fanal für den Umbruch einer gesamten gesellschaftlichen Debatte in Deutschland und weit darüber hinaus. Der Hashtag #koelnhbff steht als Chiffre für einen Stimmungsumschwung in der Zuwanderungspolitik, auch in anderen Teilen Europas.

Die von einem hemmungslosen Sex-Mob verursachte Katastrophe lüftete einen Schleier, der über vermeintlichen oder tatsächlichen Wahrheiten zu liegen schien. Der Staat – zu Boden gerungen in einer Nacht. Die Willkommenskultur – infrage gestellt. Das Vertrauen in die ordnende Macht – vorerst zerstört. Medien und Öffentlichkeit – hinterfragt wie nie zuvor.

Elf Monate haben die Autoren Gerhard Voogt und Christian Wiermer recherchiert. Was ist zum Jahreswechsel 2015/2016 wirklich rund um den Kölner Hauptbahnhof und den Dom geschehen? Wie konnte es dazu kommen? Wer trägt Schuld, wer Verantwortung?

Detailliert und spannend rekonstruieren sie die Stunden im Schatten der weltberühmten Kathedrale und leiten den Zusammenhang zwischen den Schicksalen der Opfer, der Entfesselung der Täter und dem Versagen von Polizei und Politik her.

Sie haben Zehntausende Seiten größtenteils vertraulicher Dokumente ausgewertet, Hunderte Stunden Video- und Audiomaterial gesichtet und immer wieder mit Beteiligten der Nacht gesprochen: Opfern, Tätern, Rettern, Verantwortlichen. Die Zeugen im Untersuchungsausschuss finden ebenso Gehör wie die Personen, die politisch für die Silvesternacht geradestehen.

In diesem Buch wird erstmals dargestellt, wie groß das Versagen des Staats tatsächlich war und welche Folgen es hat: für die Opfer, die Täter, für ein ganzes Land.

»WAR ZUM TEIL EIN HEISSER TANZ! FROHES NEUES JAHR, JOE«

Meistens nimmt Polizeihauptkommissar Günter R. das Auto, um von seinem Wohnort im Vorgebirge zur Innenstadt-Wache in der Stolkgasse unweit der Kölner Nord-Süd-Fahrt zu gelangen. Für diesen Abend aber hatte der Mann, den sie dort »Joe Bombe« nennen, den Plan geändert. »Meine Tochter wollte in Köln feiern, ich wollte arbeiten«, blickt der der 58-Jährige zurück. Sie habe vorgeschlagen, einfach gemeinsam mit dem Zug zu fahren.

Es ist eine scheinbar banale Entscheidung, die dafür sorgen wird, dass Günter R. sich auch ein Jahr nach dieser Nacht, über die Deutschland, Europa, die halbe Welt sprach und noch immer spricht, fragen wird: Hätte er ahnen müssen, was scheinbar niemand kommen sah?

28 Minuten dauert die Fahrt mit dem Regionalexpress von seinem Wohnort bis zum Kölner Hauptbahnhof. Gegen 20:40 Uhr treffen der Vater und seine erwachsene Tochter auf Gleis 1 ein. 20 Minuten hat Günter R. noch bis zum Dienstbeginn auf der Polizeiwache im Herzen der City. Dorthin sind es 500 Meter.

Für 21:30 Uhr hat der Polizeiführer in Raum 09 im dritten Stock die Vertreter aller am Einsatz beteiligten Institutionen der Nacht ge-

laden. Es ist also noch Zeit genug für R., um seine Tochter auf dem Vorplatz zu verabschieden und ihr viel Spaß auf der Party zu wünschen, einen »Guten Rutsch« – auch, wenn er selbst »einen Teufel tun würde, wenn ich nicht arbeite, nach Köln zu fahren in der Silvesternacht«.

Zu Beginn der Adventszeit hatte ihn sein Vertrauter und Chef Peter Römers gefragt, ob er nicht wie im letzten Jahr auch in der Silvesternacht 2015/2016 die Einsatzleitung übernehmen wolle. Die beiden kennen sich seit über 30 Jahren. »Und da ich das nicht ungerne mache, habe ich da natürlich zugesagt«, sagt R. Außerdem habe er im Vorjahr den Einsatz eigentlich ganz gut hingekriegt. »Das war anstrengend, aber das war durchaus machbar.«

»Joe Bombe« gilt als extrem erfahrener Polizist. 22 Jahre lang war er beim Kölner SEK, zuletzt als Kommandoführer. Aus dieser Zeit stammt auch der Spitzname des kleinen, kompakten Mannes. Den Hang, lieber mitten im Geschehen zu sein als am Schreibtisch auf der Wache zu sitzen, hat sich R. ebenfalls erhalten, auch als er zum Leiter der Führungsstelle der Polizeiinspektion im 50 Kilometer westlich von Köln gelegenen Düren ernannt wurde – und auch, als er im September 2013 als Dienstgruppenleiter der Wache Altstadt-Nord in die Kölner City zurückkehrte.

Er spüre eben gern die polizeiliche Lage, sagt R., weil er dann »bessere Entscheidungen« treffe. Mitunter packt er auch selbst zu, auch wenn das nicht unbedingt dem polizeilichen Lehrbuch für einen perfekt geführten Einsatz entspreche, wie er einräumt. Auch in dieser Silvesternacht, morgens um vier, wird es dazu kommen, dass R. selbst einem Täter hinterherläuft, um ihn nach einer Verfolgungsjagd festzunehmen und eigenhändig ins Polizeipräsidium zu kutschieren. Eine halbe Stunde sollte ihn das etwa kosten. »Das war nicht mein Wunsch und mein Wille, aber die Alternative wäre gewesen, dass man den einzigen auf frischer Tat festgenommenen Sexualstraftäter laufen lässt«, verteidigt er sich. »Der hatte keinen festen Wohnsitz. Das war ein Algerier mit einem – das war nicht genau nachzuvollziehen,

aber wahrscheinlich mit einem – Touristenvisum für Frankreich. Das konnte ich nicht zulassen.«

Günter R. ist ein Mann, der den kriminellen Alltag einer Millionenstadt kennt. Mit nüchternem Selbstbewusstsein spricht er Sätze aus wie: »Ich kann nur sagen, dass ich sehr einsatzerfahren bin – sowohl in der Stabsarbeit als auch in der Durchführung von Einsätzen –, und ich denke, das Vertrauen, das man in mich gesteckt hatte, war auch durchaus gerechtfertigt.«

Fast ein Jahr danach, beschreiben seine Kollegen ihn als einen Mann, bei dem nicht nur der frisch stehen gelassene Bart ein Zeichen für die Spuren ist, die die Silvesternacht bei ihm hinterlassen haben. Aus dem hartgesottenen Ex-SEK-Mann sei, so sagen sie, ein anderer Mensch geworden.

Als »Joe Bombe« am Abend des 31. Dezember die Bahnhofshalle mit der riesigen Uhr an der gläsernen Vorderfront verlässt und auf den Bahnhofsvorplatz mit der 70 Meter breiten, für den katholischen Weltjugendtag im Jahr 2005 erbauten Domtreppe schaut – »ja, dann habe ich zum ersten Mal diese jungen Menschen wahrgenommen ...«

400 seien es vielleicht gewesen, »überwiegend männliche Migranten, offensichtlich auch aus dem arabischen Bereich«. Wobei das natürlich Spekulationen seien, sagt R. »Die standen da in Gruppen von vielleicht 20, haben Alkohol getrunken und sich gegenseitig so Böller vor die Füße geworfen und hatten einen Riesenspaß dabei.« Sicher, er habe sich schon gedacht: »Die sind so im Umgang mit Alkohol vermutlich nicht so geübt, und wenn das mal nicht in die Hose geht, nicht, dass die nachher alle voll sind.«

Und Böller vor die Füße – »das ist jetzt nicht für einen Normalmenschen schick, oder man macht es auch nicht. Aber in einer Großstadt zu Silvester ist das ein Ding, das an jeder Ecke passiert. Spätestens seit Discounter diese Kracher für'n Appel und 'n Ei anbietet, machen die Jugendlichen das überall.«

Mehr, sagt R., der ja noch gar nicht offiziell im Dienst war, habe er eben zu diesem Zeitpunkt auch nicht absehen können. »Ich habe

den Eindruck gekriegt – den Eindruck habe ich in meiner Freizeit gekriegt –, und ich habe gesagt: Das ist nichts, wo man sofort intervenieren muss.« Die jungen Männer seien zudem vor allem gut drauf gewesen. Sie hätten eben »gefeiert«.

Der Einsatzleiter – »und das möge man mir auch als Zeichen werten« – verabschiedet sich auf dem Vorplatz von seiner feierbereiten Tochter. Seine Frage, die er nicht ausspricht, aber später selbst natürlich eindeutig beantwortet, lautet: Hätte er sein eigenes Kind sehenden Auges in eine solche Gefahr geschickt, wenn er sie denn erkannt hätte?

Noch Monate später wird R. sich an diesem Punkt festklammern. Als er den Abgeordneten des Untersuchungsausschusses im Düsseldorfer Landtag von einzelnen Sexualdelikten berichtet, die ihm in den Tagen danach bekannt geworden seien, sagt »Joe Bombe«: »Das ist ekelhaft. Das ist unvorstellbar. Und bitte vergessen Sie nicht, meine Tochter war da ja irgendwo. Also, das macht mich jetzt noch wahnsinnig!«

Es ist nicht seine Tochter, die zum Opfer wird. Dafür sind es Hunderte anderer junger Frauen. Sie kommen aus Traunstein oder Reinbek, aus Chemnitz oder ganz häufig aus dem Umland: Remscheid, Neuss, Bergisch Gladbach, Hückeswagen. Sie sind geboren in Jahrgängen, die sie eher noch »Mädchen« als Frauen sein lassen: '97, '98, '99. Meistens sind die Opfer nur wenig jünger als ihre Peiniger, von denen der Großteil erst wenige Monate zuvor nach Deutschland gekommen war.

Die Frauen kommen mit ihren Freundinnen, um ihnen das aufregende Partyleben eines Erstsemesters in der ohnehin sehr feierfreudigen Stadt zu zeigen. Oder sie kommen mit ihren jungen, wachsenden Lieben, um das Feuerwerk vom Rheinufer zu bestaunen, dessen Bilder Jahr für Jahr um die Welt gehen. Ihre männlichen Begleiter werden Zeugen des Schreckens. Oder Retter ohne Chance.

»Beleidigung auf sexueller Grundlage«, »Sexuelle Nötigung durch eine Gruppe«, »Vergewaltigung«. Das sind die Straftaten, die die Täter der Silvesternacht reihenweise verübt haben. Als »Begehungs-

weise«, wie es im Polizeideutsch heißt, wird in den Anzeigen häufig »anpöbeln«, »grapschen«, »drängeln« angegeben. Die Frauen heißen »Geschädigte«. Das hört sich harmlos an im Vergleich zu dem, was sie tatsächlich erlebt haben. Die Männergruppen handelten brutal, rücksichtslos, erniedrigend – viele Opfer sind bis heute traumatisiert.

Ihre Erlebnisse verändern ein ganzes Land.

Im Protokoll einer vertraulichen Besprechung, die der nordrhein-westfälische Innenminister Ralf Jäger (SPD) im März 2016 mit seinen Abteilungsleitern abhält, wird folgende, ziemlich präzise Analyse festgehalten:

»Die ursprüngliche Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen ist in der Bevölkerung in dieser Form nicht mehr vorhanden. Es besteht weiterhin ein breites Engagement. Allerdings sind durch die Ereignisse in Köln auch bereits zuvor schwelenden Vorbehalte offenbar geworden. Es ist nicht mehr damit zu rechnen, dass die Bevölkerung einen weiteren unregelmäßigen Zustrom von Flüchtlingen akzeptieren wird.«

Wie konnte es zu diesem Bruch kommen?

Es gibt viele Gründe dafür, viel Schuld und noch mehr Verantwortung. Und viel zu wenige, die sie übernehmen.

Polizisten sind jedenfalls während dieses Silvesterabends zu lange nicht zu sehen, weder am Bahnhofsvorplatz noch am Dom.

Als Günter R. sich auf dem Platz mit den riesigen Lichtstelen von seiner Tochter verabschiedet, um den Dienst anzutreten, steht nicht weit von ihm Herr H. und drückt auf seinem Handy die folgenden Tasten: 1-1-0.

20:48 Uhr

Polizist: »Polizeinotruf.«

H.: »Guten Tag, H. mein Name. Ich rufe gerade direkt vom Kölner Hauptbahnhof an, denn es gibt hier drei Jungs, die gerade hier mit

Böllern gegen andere Leute werfen. Sieht wie so nach dem Krieg aus, aber halt mit Böllern.«

Polizist: »Ja.«

H.: »Könnte da mal jemand kommen?«

Polizist: »Ja, wissen wir Bescheid. Kümmern wir uns drum.«

Anrufer: »Okay. Danke.«

Polizist: »Ja. Tschüss.«

17 Minuten zuvor hat bereits die Bundespolizei, die für das Bahnhofsgebäude und die Gleise zuständig ist, Nachricht bei den Kollegen vom Land gegeben. »*Meldet Asylanten, die sich angeblich mit Raketen beschießen*«, vermerkt die Leitstelle um 20:34 Uhr im Einsatzbearbeitungssystem eCebius. Aber auch den Zusatz, der die Einschätzung der Bundespolizei offenbar in der Brisanz einordnen soll: »*Bisher nur eine Meldung.*«

Trotz des Kollegenhinweises passiert also erst mal nichts. Der Notruf von H. ist der allererste – sehr vorsichtige – Fingerzeig eines Bürgers an die Leitstelle, mit dem auf die Lage am Dom aufmerksam gemacht werden soll. Von diesem Gespräch, von der frühen Warnung der Bundespolizei und zahlreichen tatsächlichen Alarmschlägen auf der Leitstelle durch Zeugen, Kollegen oder von Opfern in den folgenden Stunden wird Einsatzleiter R. nichts mitbekommen.

Auf der Wache angekommen, tauscht sich der Polizeiführer noch mit den Kollegen darüber aus, was er gerade am Bahnhof gesehen hat. Die Innenstadt-Inspektion ist mit ihrer Allgemeinen Aufbauorganisation (AAO) laut Auftragsbuch in den ersten Stunden des Abends zuständig für das Areal, ehe um 22 Uhr die Besondere Aufbauorganisation (BAO) unter Leitung von »Joe Bombe« übernimmt.

»Die haben auch Aufklärung gefahren«, sagt R. über das Gespräch. »Aber das war für die offensichtlich nicht so ein Marker, weil die Tatsache an sich, dass Menschen da schon anfangen, Böller zu pfeffern und sich auf Silvester vorzubereiten, ist an sich nichts Ungewöhnliches. Und man musste nach der Lebenserfahrung auch davon ausgehen,

dass die irgendwann alle zum Rheinufer gehen, ja. Es war also rein vorsorglich, dass ich denen gesagt habe: Bitte habt da ein Auge drauf, ja?»

Mehr als zweieinhalb Stunden nach der ersten Warnung an die Leitstelle wird es brauchen, bis die Verantwortlichen erkennen, was sich im Schatten des Doms tatsächlich abspielt. Insgesamt vergehen knapp drei Stunden nach dem Anruf der Bundespolizei, bis sämtliche 76 Beamte der 14. Bereitschaftspolizei-Hundertschaft mit Stammsitz in Brühl plus deren neunköpfige Führungsgruppe aus den anderen Teilen der Kölner Innenstadt am Bahnhof zusammengezogen werden. Es sind knapp 180 Minuten, die aus heutiger Sicht den Grundstein dafür legen, dass der Mob sich überhaupt entfesseln konnte. Das Fehler-Fundament für die Ohnmacht der Polizei, für das Leid der Opfer. Für die Nacht, die alles ändern sollte.

Eine Nacht, in der das Einsatzprotokoll der Polizei zum Dokument des Versagens wird. Erst für 1:44 Uhr, viel zu spät, findet sich dort ein Satz wieder, der Bewusstsein für die Taten des Mobs durchblicken lässt: *»Das Problem ist erkannt und in Absprache mit PF Land gehen wir jetzt massiv gegen Nordafrikaner vor.«*

Es ist eine Nacht, an deren Ende Günter R. um 7:32 Uhr eine E-Mail bestehend aus zwölf Wörtern an seinen Chef und Vertrauten Peter Römers sowie andere Kollegen aus der Polizeiinspektion 1 verschickt. »Hallo zusammen«, schreibt R. nach zehneinhalb Stunden Dienst. »War zum Teil ein heißer Tanz! Frohes neues Jahr, Joe.«

»Hotspot« Hauptbahnhof

Zwei Tage vor Silvester lässt Inspektionsleiter Peter Römers an alle eingeplanten Kräfte den Einsatzbefehl versenden. Exakt 142 Polizisten sind das für den Sondereinsatz, der BAO, auf dem gesamten Stadtgebiet.

Auf 24 Seiten inklusive Skizzen und Ortsplänen hat Römers ihnen nun unter anderem beschrieben, was nützliche Informationen sein dürften: wo etwa in der Nacht die Verpflegungsstation einge-

richtet wird, welche Dienstkleidung zu tragen ist (»Einsatzanzug, Barett, Schutzhelme, -schilde sind auf den Fahrzeugen mitzuführen«) oder wo sich der Ort für die Ausgabe der Gehörschutzstöpsel befindet, falls die Böllerei zu heftig wird. Polizeidirektor Römers gibt Hinweise, wie »im Hinblick auf die aktuelle Sicherheitslage« mit verdächtigen Gegenständen umzugehen sei, und erläutert, wo in der Stadt während des Jahreswechsels »Waffenverbotszonen« eingerichtet sind, nämlich insbesondere am Rheinufer sowie auf den Brücken.

Und vor allem hat der erfahrene Beamte in seiner bereits Anfang Dezember erstellen Lagebeurteilung formuliert, mit welchem Verhalten die Polizei tatsächlich in der Silvesternacht rechnet. Der Befehl liest sich – mit Ausnahme der Eskalation der Sexualdelikte – geradezu wie eine Vorhersage der Ereignisse von Köln.

Unter dem Stichwort »Besondere Lage« schreibt der dreifache Familienvater Römers: »Die allgemeine Sicherheitslage nach den jüngsten Anschlägen wird als bekannt vorausgesetzt. Gerade in Bezug auf diese Lage in Verbindung mit einem massiven und häufig rücksichtslosen Einsatz von Pyrotechnik und Feuerwerkskörpern (gezieltes »beschießen« von Personen, auch Einsatzkräften) und den daraus resultierenden Gefahren (Panikreaktionen u. Ä.) ist eine deutlich sichtbare polizeiliche Präsenz im gesamten Einsatzraum erforderlich. Insbesondere der flächendeckenden Ansprechbarkeit für hilfesuchende Bürger kommt wegen der allgemein herrschenden Verunsicherung eine hohe Bedeutung zu.«

Seit Ende 2008 ist Römers, der auf 41 Berufsjahre zurückschauen kann und zahlreiche Großeinsätze wie zum Straßenkarneval oder an Silvester selbst geleitet hat, der hochrangigste Ordnungshüter in der Kölner Innenstadt-Inspektion. Ab dem Jahr 2012 hat er eine Explosion von Taschendiebstahldelikten festgestellt. Täglich beklauen Gruppen junger Männer, die meist aus Algerien, Marokko oder Tunesien stammen, arglose Touristen rund um den Dom oder angetrunkene Partygänger auf den Kölner Ringen. Sie verwenden den »Antanztrick«, in Köln auch gern »Poldi-Trick« genannt, bei dem die Opfer von ei-

nem Haupttäter – scheinbar zum Spaß – körperlich bedrängt werden, um sie überfallartig abzulenken, während zwei bis drei Komplizen Geldbörsen oder Handys aus den Hosentaschen ziehen. Die nordafrikanischen Intensivtäter heißen im Polizeijargon nur kurz »Nafri«.

So entschließt sich Römers, ehe er sich über den Jahreswechsel in den Urlaub verabschiedet, seine Kollegen anders als in den Vorjahren noch einmal ganz besonders für diese »Kundschaft« zu sensibilisieren.

»Zudem ist während der Feierlichkeiten mit den typischen Gefahren zu rechnen, die sich aus größeren Menschenansammlungen in Verbindung mit (stark) erhöhtem Alkoholkonsum heraus ergeben können«, schreibt er im Einsatzbefehl. »Neben einer Vielzahl von Körperverletzungsdelikten (häufig als »Tumultdelikt«) hat es in den letzten Jahren insbesondere in den Deliktsbereichen Taschendiebstahl und Straßenraub erhebliche Steigerungen gegeben. Dies dürfte maßgeblich auf die Täterklientel NAFRI zurückzuführen sein, die die günstigen Tatgelegenheitsstrukturen nutzen.«

Auch die Bundespolizei bereitet sich längst auf eine schwierige Nacht vor. Die zuständige Direktion beantragt beim Bundespolizeipräsidium in Potsdam einen Einsatzzug mit 32 Beamten sowie eine Gruppe mit zehn Polizisten. Tatsächlich wird die Zahl der zugewiesenen Kräfte bei der Zuweisung sogar noch aufgestockt, um eine schwer ausgerüstete sogenannte Beweissicherungs- und Festnahmeinheit (BFE) aus Sankt Augustin bei Bonn. Mit den 18 Regeldienstkräften inklusive drei Streifen sollen sich bei der Bundespolizeiinspektion in der B-Passage des Bahnhofs 67 Einsatzkräfte zum Dienst melden, was fast doppelt so viele wie in den Vorjahren sind (2013: 38; 2014: 44).

Im Einsatzbefehl ist für sie vermerkt: »Wie in den vergangenen Jahren ist auch diesmal wieder mit einem hohen Personen- und Straftatenaufkommen und einer damit einhergehenden enormen Belastung der eingesetzten Kräfte zu rechnen. Im Vorjahr konnte während des gesamten Einsatzes, insbesondere in dem Zeitraum 00:00–06:00 Uhr,

eine extrem hohe Gewaltbereitschaft und ein hohes Aggressionspotenzial festgestellt werden. Dies führte u. a. zu einer großen Anzahl an körperlichen Auseinandersetzungen zwischen Kleingruppen. Weiterhin kam es im gesamten Einsatzverlauf zu einer großen Zahl von Eigentumsdelikten.«

Keiner der Planer konnte voraussehen, was tatsächlich in der Kölner Silvesternacht passieren würde, auf welcher unglaublichen Weise über 500 Frauen erniedrigt werden sollten. Aber auf eine verschärfte Lage haben sich alle verantwortlichen Polizisten eingestellt.

Schon im Spätherbst, als sich Inspektionsleiter Römers erstmals darüber Gedanken gemacht hatte, wie viele Kräfte der Landespolizei er für die Silvesternacht wohl benötigen würde, hatte er noch im Ohr, was ihm Günter R. aus dem letzten Jahr mitgegeben hatte: Es hätten schlicht zu wenig Kollegen zur Verfügung gestanden. Silvester 2014/2015 war dem Einsatzleiter ein Zug der Bereitschaftspolizei, also 38 Beamte, bewilligt worden. Ein zweiter Zug »wäre dringend erforderlich, um die Einsatzspitzen sachgerecht abarbeiten zu können«, teilte R. seinen Vorgesetzten im Anschluss schriftlich mit.

Und Peter Römers dachte bei seiner Planung an seinen Mitarbeiter Burkhard Jahn. Wohl kaum ein anderer Beamter kennt die Gegend um den Dom so gut wie der 58-Jährige. Unter den Kölnern ist der Mann mit der eckigen Brille und dem besonderen Humor (»Ich bin mit Migrationshintergrund – aus Westfalen – 1979 nach Köln eingereist«) wiederum vielen auch schlicht als »Dompolizist« ein Begriff.

Bettler, Obdachlose, Junkies und seit einigen Jahren immer mehr »Nafri« sorgen für das tägliche Geschäft des drahtigen Fußstreifenbeamten mit dem freundlichen Lächeln. Noch vor Dienstantritt macht er tagtäglich einen Gang über den Roncalliplatz, um schon mal ein Gefühl für die Lage zu bekommen.

Jahn gehört quasi zum Inventar in der Kölner Altstadt, die stark geprägt ist von den Bauten und dem Einfluss des Erzbistums. Er sagt Sätze wie: »Ich fühle mich meinem Polizeibezirk ausgesprochen

intensiv und emotional verbunden.« Oder: »Ich habe den Menschen und dem Ort versprochen, dass ich mich um sie kümmere.« Er habe zwar nur »Schuhgröße 41«, aber dennoch wolle er seinen Beitrag leisten, damit die Menschen rund um den Dom miteinander klar kämen, erklärt Burkhard Jahn.

Das große Wort ist nicht seins, Drumherumreden mag Jahn schon mal gar nicht. »Die problematischen Menschen rund um Dom und Hauptbahnhof und Altstadt sind afrikanische Drogendealer und die Taschendiebszene«, sagt er, und nicht etwa »der normale Obdachlose, der normale Junkie oder so«. Oder er wirft ein: »Die Frage ist, ob ich mein Bürgerkriegstrauma aus meinem Heimatland unbedingt nach vier Tagen in Deutschland auf der Domplatte mit Feuerwerk bekämpfen muss.«

Was für ihn gar nicht geht und wann er gerne zur »Spaßbremse« werde, um auf einfache Ordnungsregeln hinzuweisen, weiß er auch: »Saufen, krakeelen, an die Wand pissen, mit Raketen in den Dom schießen.«

An Silvester 2014/2015 hatte Jahn Dienst, als Leiter des für die Rhein-Brücken zuständigen Abschnitts. In den Zeitungsberichten über den Verlauf dieser Nacht erregt vor allem der Fall einer jungen Mutter viel Aufmerksamkeit. Nach einem Streit mit ihrem Lebensgefährten und reichlich Alkoholkonsum während der Silvesterfeier auf einem Partyschiff war die 32-Jährige in den Rhein gestürzt und ertrunken.

Doch als Burkhard Jahn, der eigentlich sehr ungern Dinge verschriftlicht, drei Tage nach dem Einsatz einen »Erfahrungsbericht« für seine Chefs und Kollegen verfasste, lag ihm noch eine ganz andere Lage in seinem Revier am Herzen. Jahn beschrieb eine Situation, die sich zwölf Monate später mit ungleich größeren Folgen wiederholen sollte:

»Bereits während der Aufklärungs- und Voraufsichtsphase war der Bereich Dom-Hbf klar erkennbarer Hotspot. Frühzeitiges und nachdrückliches Einschreiten unsererseits sowie eine örtliche Schwer-

punktsetzung für die BP-Kräfte waren geboten und hilfreich«, schrieb Jahn. Mit BP-Kräften sind die Einheiten der vom Land zur Verfügung gestellten Bereitschaftspolizei-Hundertschaften gemeint.

»Wiederholt empfehle ich«, so Jahn, »diesen Bereich als eigenen Unterabschnitt zu planen und hier eine intensivere Kooperation mit der Bundespolizei anzustreben. Wie schon in den Vorjahren waren keine Maßnahmen der Kommune in diesem Bereich erkennbar, den einschlägigen Rechtsregeln Geltung zu verschaffen.«

Peter Römers hat sich diese klaren Hinweise gemerkt. Im Lauf des Jahres 2015 hat er zudem eine veränderte Stimmung in der Bevölkerung festgestellt. Der islamistische Terrorismus mit seiner realen Bedrohung in Europa, die Zunahme von sogenannter Kleinkriminalität, gerade in Köln, und auch der riesige Zustrom von Schutzsuchenden seit dem Sommer, all das habe was mit den Menschen gemacht, berichtet Römers.

Auch deswegen habe er in den vier, fünf Wochen vor dem Jahreswechsel die Polizeipräsenz hochgefahren. »Die Leute waren verunsichert. Viele sind auch gar nicht auf die Weihnachtsmärkte gegangen angesichts der jüngsten Ereignisse in Paris unter dem Stichwort Terror. Viele haben bange Fragen gestellt: Kann man überhaupt in Massenveranstaltungen reingehen, auf belebte Örtlichkeiten gehen, auf belebte Weihnachtsmärkte?«, erinnert er sich Monate nach Neujahr vor dem Düsseldorfer Untersuchungsausschuss. »Ich habe für mich den Entschluss gefasst, man kann nicht nach Weihnachten so tun, als sei jetzt eine völlig neue Sicherheitslage, sondern ich möchte angesichts der zu erwartenden Massen von Menschen in der Silvesternacht auch dann gewährleisten, dass die Ansprechbarkeit für den Bürger in der Fläche besser gegeben ist als in den Vorjahren durch sichtbare Polizeipräsenz. Deswegen habe ich eine Hundertschaft angefordert.«

Eine Hundertschaft – das sind gut ausgerüstete 114 Beamte, bestehend aus je drei Einsatzzügen plus neunköpfiger Führungsgruppe, perfekt ausgebildet für den Einsatz gegen die erwarteten »Tumult-